solinetz

Solidaritätsnetz Region Basel
für Menschen ohne geregelten
Aufenthalt, Postfach, 4005 Basel

Einsatz für die Rechtlosen

Überblick über die Tätigkeit des Solinetz im vergangenen Jahr

von Anni Lanz

Unser Engagement im vergangenen Geschäftsjahr galt den Sans-Papiers-Hausangestellten. Bis zum 5. März 2014 wurden Schweiz weit rund 22 000 Petitionsunterschriften für ihre rechtliche Besserstellung gesammelt. Doch politisch sind Petitionen ein schwaches Zeichen. Auch das in Basel lancierte «Basler Modell» zeigte bis anhin wenig konkrete Auswirkung. Fünf Aktive des Basler Solinetzes schlossen sich im Frühjahr einer Gruppe an, die für die Anlaufstelle für Sans-Papiers elf anonymisierte Härtefallgesuche für Sans-Papiers-Hausangestellte schrieben. Die meisten dieser Hausangestellten sind schon über 50 Jahre alt, hatten viele Jahre in der Schweiz Haus- und Betreuungsarbeit geleistet und sind von ihrer sozialen Umgebung sehr geschätzt. Trotzdem befand das Basler Migrationsamt bloss drei Gesuche für prüfenswert. Ins Kapitel Hausangestellte gehörte auch unsere Begleitung von Marta, die auf rechtlicher Ebene erfolgreich um Ihren Ihr vorenthaltenen Lohn von mehreren tausend Franken kämpfte.

Der Verein Hausangestelltenkampagne hat sich Ende 2014 aufgelöst, doch bildeten einige der Vorstandsmitglieder um die Präsidentin Elisabeth Joris eine, der nationalen Plattform angeschlossene, Arbeitsgruppe. Auch wir vom Solinetz wollen uns weiterhin überlegen, wie man die Situation der Hausangestellten verbessern kann. Die Nachfrage nach ihren Dienstleistungen ist enorm gross, doch für rechtsgerichtete Politiker sind sie ein beliebtes Objekt gezielter Kriminalisierung. So sind auf der Liste, der zur Ausschaffung führenden Delikte, im Rahmen der Ausschaffungsinitiative neustens auch die illegale Arbeit und der illegale Aufenthalt aufgeführt.

Unsere Besuchstätigkeit im Bässlergut Gefängnis hat erneut zugenommen. Das Baselbieter Migrationsamt verhängte wieder ausserordentlich lange Ausschaffungshaften. Zahlreich sind auch die «Dublin-Fälle», die mehrheitlich nach Italien zurückgeschickt werden. Besonders hart trifft es die in den Wintermonaten Überstellten. Wir haben unzählige Insassen mit Winterkleidern und Schlafsäcken ausgestattet. Die meisten hatten nichts als die Kleider, die sie bei ihrer Festnahme trugen, bei sich.

Der Sprachunterricht spielt im Engagement des Solinetzes weiterhin eine zentrale Rolle, sowohl innerhalb wie ausserhalb des Gefängnisses. Bildung bedeutet für uns ein Weg zu mehr Selbstvertrauen und besseren Zukunftsperspektiven. Mehreren Lernwilligen haben wir zudem aus unseren Spendengeldern einen vergünstigten Kurs bei ECAP oder im K5 finanziert.

Einiges an Vorbereitung verlangte uns die Medienkonferenz vom 26. August zu den Lehrstellen für Sans-Papiers Jugendliche ab, die wir im Rahmen der nationalen Plattform zu den Sans-Papiers durchführten. Es war zwar nicht schwierig, solche Jugendliche für ein Statement zur Medienkonferenz zu gewinnen, doch ihre Arbeitgeber verboten ihnen, sich öffentlich zu zeigen. Schliesslich fand die Medienkonferenz mit zwei Sans-Papiers-Jugendlichen, die weder ihren Namen, noch den ihres Arbeitgebers nannten, statt. Die beiden legten eindrücklich dar, was für sie eine Lehrstelle bedeutet. An der Medienkonferenz konnten wir aufzeigen, weshalb die Lehrstellenverordnung kaum Lehrstellen für Sans-Papiers ermöglicht. Die Veranstaltung war ein grosser Erfolg und zog ein breites Medienecho nach sich.

Unseren zahlreichen Spenderinnen und Spendern, die unsere Arbeit unterstützen, möchten wir an dieser Stelle ganz herzlich danken. ■



Foto: Nora Niederer

Lob den Hausangestellten

von Anni Lanz



Foto: Nora Niederer

Der bereits 65-jährige Herr J. ist Elektriker aus Peru und arbeitet hier seit mindestens zehn Jahren als Koch, Hausangestellter, Musiklehrer und Gärtner bei verschiedenen Basler Familien. Auch der serbische Herr C.A. ist Elektrotechniker und arbeitet seit 17 Jahren nicht nur als hiesige Fachkraft auf dem Bau, sondern auch in diversen Haushalten und als Gärtner. Die früher als Pflegerin ausgebildete Bolivianerin E.F. leistet seit über 10 Jahren Betreuungsarbeit für Betagte, erledigt den Haushalt und spendet ihnen Trost. Allen erwähnten Sans-Papiers sind folgende Eigenschaften gemeinsam: polivalente Fähigkeiten, grosse Hilfsbereitschaft und menschliche Zuwendung, nicht mehr jung und auch nicht durch eine Altersrente abgesichert, vom Basler Migrationsamt als Härtefall abgelehnt. Die zahlreichen Arbeitgeberinnen, welche die drei Sans-Papiers beschäftigen, sind des Lobes voll und möchten nicht auf deren Dienstleistungen verzichten müssen: «So habe ich Frau E.F. als intelligente, starke, loyale und absolut zuverlässige und gleichzeitig einfühlsame Person schätzen gelernt. Sie führt einen bescheidenen Lebensstil und meistert Herausforderungen lösungsorientiert, bodenständig und praktisch …». So und ähnlich beschreiben die DienstleistungsempfängerInnen ihre guten Geister. Es sind diese Eigenschaften, welche uns Sans-Papiers so unentbehrlich machen. Grundsätzlich sind die ArbeitgeberInnen bereit, ihren Hausangestellten einen angemessenen Lohn zu bezahlen.

Hinter jeder und jedem Hausangestellten stehen mehrere DienstleistungsempfängerInnen, die sich nicht an die Öffentlichkeit wagen, denn Arbeit ohne Bewilligung ist strafbar. Würden sie sich jedoch zusammenschliessen und sich für die Legalisierung ihrer Unentbehrlichen einsetzen, käme ein sehr gemischter und umfangreicher Trupp zusammen. Diese Stimme hätte politisches Gewicht. ■

Cercle de Silence – seit Montag, 6. Mai 2013

von Christoph Albrecht SJ

Das Solinetz trägt seit bald zwei Jahren auch die Durchführung des Cercle de Silence mit. Bei dieser Art Mahnwache, die ihren Ursprung in Frankreich hat, stehen regelmässig zwischen 15 und 25 Personen schweigend in einem Kreis – in Basel jeden ersten Montag im Monat von 18.00 bis 18.30 Uhr auf dem Marktplatz. Mit Blick auf die mit einer Kerze oder mit einem Blumenstrauss geschmückte Mitte tragen wir Spruchsandwiches mit Sätzen wie: «In der Schweiz verbringen Menschen bis zu eineinhalb Jahren im Gefängnis, nur weil ihr Asylgesuch abgelehnt wurde» oder: «Begleiten statt isolieren!» Jedes Mal verzichtet jemand von uns darauf, im Kreis zu stehen, um nebenan für PassantInnen ansprechbar zu sein und weitere Infos an Interessierte zu verteilen. Auf einem Zettel stehen Titel, Daten, Kontaktadressen und: «Fremde sind Menschen wie wir, mit oder ohne Papier, unser Schweigen schreit es zu Dir. Wir laden Dich ein, Dich für den Respekt und die Würde aller Menschen einzusetzen.» Zum Meditieren wie auch zur Info an PassantInnen dient ein Zettel mit folgendem Text: «Wir stehen hier eine halbe Stunde schweigend im Kreis. Wir verbinden uns mit den Menschen, die hier ein neues Leben suchen und denen es so schwer gemacht wird. Die Asylsuchenden sind nicht für die Ungerechtigkeiten in unserem Land verantwortlich. Wir verzichten auf Geschrei, aber nehmen nicht hin, was zum Himmel schreit.» ■

An African Odyssey

von Guy Krneta



Foto: Nora Niederer

Vom Bundesamt für Migrazion bin i aagfragt worden e Gschicht z schrybe. Fürnen Imformazionskampagne z Afrika. E Gschicht, wo aaschliessend i mehreri Schprachen übersetzt u ire Millionenuflag i vrschidnige Länder z Afrika gratis söu vrteilt wärde. Müglech syg on e Vrfiumig dürne lokale Fernsehsänder, finanziert vor Schwyz.

Vrzeue söu di Gschicht, hei si mr gseit im Bundesamt für Migrazion, d Gschicht vomnen afrikanischen Uswanderer, wo uf Öiropa geit. Ir Schwyz es Asylgsuech schteut, wo abglehnt wird. Däm sy Reis hie häre. Däm sys ungwüsse Warten über Jahre. U däm sy Rückfüerig schliesslech mit emne Sonderflug, gfesslet u kneblet, mit Heum ufem Chopf, ypackt i dicke Windle.

«An African Odyssey» söu di Gschicht heisse, hei si mr gseit im Bundesamt für Migrazion. U me würd erfahre, wi dä Zrügggschafft ir Heimat empfange würd, nach syren Usschaffig. Vore hübsche junge Frou, ere Gliebte, won'r vrla hätt für sy Usreis. U wo sithär Tag u Nacht uf ihn gwartet hätt. Während är ir Schwyz schlächti Erfahrige gmacht hätt mit Froue, wo guet topplet so aut gsi wäre win är.

Us welem Land genau dä Uswanderer chöm, söu offe blybe. So dass sech müglechscht viu Jungi i viune Länder drmit chönni identifiziere. Me söu mitübercho, dass es ihm deheimen eigentlech gar nid so schlächt gange syg, däm junge Maa. Dass sy Familie viu Gäut uftribe heig für ihm syni Reis z finanziere. Gäut, won'r gschyder pruucht hätt, sich e Perschpektive z schaffe vor Ort. U Gäut, wo umgekehrt vrhinderet heig, dass'r heig chönnen umchehre, sys Schyteren ygeschta. Wüu'r ja nid mit lääre Häng heig chönne hei cho.

I söu nüt beschönige, hei si mr gseit im Bundesamt für Migrazion. I söu schiudere, uf was für unmönschlechi Bedingige sech einen ylöng mit sore Reis. Win'r überfaue wärd. Wi Froue näben ihm vrgwautiget wärdi. Win'r fasch um ds Läbe chöm. Bir Überfahrt über ds Meer. U nach dr Landig z Italie. Wo Jugendlechi mitem Mässer uf ne losgöngi.

I söu säge, wi's syg ir Schwyz. Won'r härechöm, vo unge här ane Laschtwage punge. Über drühundert Kilometer Outobahn. Win'r monatelang lang untätig imne Luftschutzbunker hock, bis ihm dr Gring träj un'r sech uf nümmeh chönn konzentriere. Mit zwänzg Angerne zäme. Wo's en einzigi Tuschi heig im Durchgang. Un e Heizig, wo geng wider usfau. Sibzä Grad Ruumtemparatur. Wo's nid mau es Schäftli heig, won'r sys private Züüg chönn ygschpliesse. U einisch ir Wuche chöm eine vrby vore private Firma, für ihm füfzg Franken i d Hang z trücke. Won'r när e Wuche lang drvo müess läbe. U no wiukürlechi Abzüg z mache. Für Depot u Reparaturen am Bunker, wo gar nid usgfüert wärdi.

I söu schrybe, was das heiss, füfzg Franken ir Wuche. Wen es Monetsabi für Tram u Böss scho zwöiesibezg choscht. Un e Techi, we me nid wöu früüren ir Nacht, choscht o ihri füfzg Franke. I söu schrybe, was das heiss, ire Gseuschaft z läbe, wo d Lüt aus heige, zwöi Outo u grossi Wonigen u Chrankekassen u Demokratie. U wo men aber nüt drvo heig. Wüu men usgschlosse syg vo auem. Wüu aus, wo me bruuch, öpis choscht u me sech's nid chönn leischte. U nid dörf schaffe. U sech chuum chönn bewege.

I söu schrybe, was das heiss, ohni Papier. Uf dr Schtrass aaghaute z wärde vor Polizei. Geng wider. Ygschperrt z wärde. Vrurteilt z wärde zu mehrhundertfränkige Puesse wägen illegalem Ufenthaut u Missachtig vor Usgränzig. Was das heiss: Usschaffigshaft. Böigehaft. Wo men ygschperrt syg monatelang ire Zäue, wo gar nid gmacht syg für sone längi Zyt. Scheerfer bewacht aus jede Schwärvrbrächer.

I söu nüt vrschwyge, hei si mr gseit im Bundesamt für Migrazion. Was fürne Schtimmig hie herrsch, ir Schwyz, gäg d Usländer u ds Asylantepack. Wi sech bürgerlechi Parteie gägesytig überträffi im Schtimmig-Mache gäge di Auerschwechste. Vo de Plakatkampagne söu i schrybe, wo wyssi Schaf es schwarzes mit de Füess traktieri. U schwarzi Häng nach rote Päss gryfi. Was aus i dene Blogs schtöng, dä ganz Hass, söu i schrybe,

Fortsetzung
An African Odissey

hei si mr gseit. U wi d Armee i Üebige druf vorbereitet wärd, d Gränze z vrteidige gäg wehrlosi Flüchtlingsheer.

Wüu was nütz di ganzi Abschreckig, hei si mr gseit im Bundesamt für Migrazion, exemplarisch düregfüert a paar Tuusig Lüt, we sech niemer drvo löng la abschrecke, wüu niemer drvo erfahr. Da chönn me vrscheerfen u vrscheerfen u vrscheerfe, zwänzg Jahr lang, ohni jeden Effekt. Ir Hoffnig, di nächschti Vrscheerfig bring irgendöpis. U de yzgseh, dass das wider nid so syg. Dass me sech tüeg Sand i d Ouge schtröje, d Bevöukerig vrschoukle, paar Tuusig Lüt quäle. Mit emne riisigen Apparat, emne riisige finanziellen Ufwand gäge d Grundrächt vrschtoss, dr Wiukür Tür u Tor ufmach, ohni jedes sichtbaren Ergäbnis.

Vo au däm wüss me z Afrika nämlech nüt, hei si mr gseit im Bundesamt für Migrazion. Di einzigi Gschicht, wo die vor Schwyz kenni, syg vilech ds Heidi. Oder dr Wiuhäum Täu. Beides Gschichte, wo nid geignet syge, für Lüt abzhaute. Es syg höchschti Zyt, dass es Umdänke schtattfing. D Schwyz sech aus das präsentier, was si syg: En exklusive Club. Wo nid eifach jede yne dörf. Wo ar Gränzen e schträngi Tönükontroue schtattfing. Das syg die Gschicht, wo mr z vrzeue heige. U nid geng das Märli vor humanitäre Tradizion. I müess uf niemer Rücksicht nä, hei si mr gseit im Bundesamt für Migrazion. Müess niemer schone. D Wahrheit zeu. Si zali guet. ■

Das neue Logo des Solinetzes, ebenso wie der neue Auftritt des Jahresberichtes 2014 wurden gestaltet von Caterina Reimer und durch das Büro Akos und PartnerInnen gesponsert.

Zwei Frauengeschichten

von Ruth Saladin

Die Lebensgeschichten der beiden Sans-Papier Frauen sind sehr unterschiedlich und in einem Punkt doch gleich – beide sind aus wirtschaftlich schwierigen Situationen in ihren Ländern in die Schweiz gekommen, um hier Arbeit und Auskommen für sich und ihre Familien zuhause zu finden. Beide Frauen kämpfen für eine gerechte Regelung ihrer unklaren Arbeits- und Familiensituation, in die sie der Aufenthalt in der Schweiz gebracht hat.

Frau E. aus Brasilien lebte zum Zeitpunkt unserer ersten Begegnung bereits seit sieben Jahren in der Schweiz. Fast während der gesamten Zeit arbeitete sie im selben Haushalt als Hausangestellte, Kinderbetreuerin, Altenpflegerin, sieben Tage pro Woche und auch nachts auf Abruf. Das kleine Zimmer im Haushalt der Arbeitgeberin, das ihr zu Verfügung stand, ermöglichte dieses «all inclusive»- Arrangement , wohlgemerkt ohne Sozialleistungen und zu einem lächerlich kleinen Lohn! Dennoch war sie über alle die Jahre in der Lage, ihre Eltern und Familie mit Geldsendungen zu unterstützen. Weil sich für ihre Arbeitgeberin eine «familieninterne Neubesetzung» der Stelle als noch billiger und einfacher erwies, wurde Frau E. fast über Nacht entlassen. Sie musste völlig unvorbereitet von den beiden Kindern, die sie von klein auf betreute, und die Mama zu ihr sagten, Abschied nehmen, aus dem Zimmer ausziehen. Sie hatte nun weder Wohnung noch Arbeit. In ihrer Not wandte sie sich an die IGA, die gemeinsam mit dem Rechtsanwalt bei der Arbeitgeberin eine Lohnnachzahlung erkämpfte. Nach verschiedenen Gesprächen und Gerichtsterminen einigten sich die Parteien auf einen angemessenen Betrag, der Frau E. für die vielen geleisteten Überstunden entschädigen sollte. Damit endete diese Geschichte doch noch mit einem Happyend. Frau E. reiste, zwar noch ohne das ihr zugesprochene Geld in den Händen zu halten, definitiv nach Brasilien zurück, um dort ihre alten, erkrankten Eltern zu pflegen. Einen Monat später durfte sie den ausstehenden Geldbetrag der schweizerischen Arbeitgeberin in ihrer Heimat entgegennehmen. Sie wollte sich damit einen Neuanfang und beruflichen Wiedereinstieg in der Heimat finanzieren.

Frau J. aus Serbien lernte ich hochschwanger kennen. Ihre Beziehung zum schweizerisch-serbischen Partner war nach Bekanntwerden ihrer Schwangerschaft in die Brüche gegangen und sie musste die gemeinsame Wohnung verlassen. In der Zwischenzeit hat sie einen gesunden Sohn geboren und lebt mit ihm in der Wohnung einer Bekannten. Ihre aus der Trennung entstandene wirtschaftliche Notlage, ihre ungeschützte gesetzliche Situation als Sans-Papier, die mit einem Kleinkind erhöhte Abhängigkeit und die (noch) ausstehende Vaterschaftsanerkennung, belasten den Alltag von Frau J. ausserordentlich. Auch wenn sich rund um ihre Person viele Menschen und Institutionen für ihre missliche Lage einsetzen, bleibt die an Energie und Gesundheit nagende Ungewissheit gross.

Wir vom Solinetz, die Anlaufstelle BS, deren Rechtsanwalt und die IGA versuchen, alle auf ihrem Gebiet, diesen beiden starken Frauen zu ihrem Recht zu verhelfen und sie im Schweizer Alltagsleben zu begleiten und zu unterstützen. Um in und mit der Illegalität leben zu können, braucht es zwingend die Mithilfe von Menschen, die nicht den Status einer Person, sondern deren Würde und das Recht auf Leben mitten unter uns, in den Mittelpunkt stellen. ■

Deutsch im Ausschaffungsgefängnis

von Regina Wecker

«Deutsch im Ausschaffungsgefängnis – warum denn das?» So fragten Kolleginnen, die selbst Deutsch unterrichten und die ich deshalb um Unterrichtsmaterial und Tipps für diese neue Aufgabe bat. So ganz klar war es mir ja auch nicht, aber ich überlegte, dass der Unterricht den dort «Inhaftierten» zumindest Kontakte und Abwechslung bringen würde. Und schliesslich klang mir die Bemerkung von Anni Lanz im Ohr, dass Bildung oft das Einzige ist, was wir in dieser Situation geben können. Davon abgesehen ging ich wie meine Kolleginnen davon aus, dass, wer im Ausschaffungsgefängnis ist, ausgeschafft wird und darum eher andere Sprachen als Deutsch lernen sollte. Ich wurde eines Besseren belehrt.

Aber zunächst zu dieser Aufgabe und zum Umfeld. Ich kannte bisher nur das «Empfangszentrum» Bässlergut von innen, nicht aber das daneben liegende Ausschaffungsgefängnis, das als Hochsicherheitstrakt funktioniert: Läuten und anmelden, wen man besuchen will, bevor langsam das erste Metalltor aufgeht. Innen erscheint dann das Foto der Einlass Begehrenden grossformatig auf dem Bildschirm. Es folgt das zweite Tor und man geht zum Eingangsraum, meldet sich dort an mit Ausweis und füllt den Besuchsschein aus und einen Warenschein, falls notwendig. Dann wird nach einiger Wartezeit ein Drehkreuz geöffnet und anschliessend erfolgt die elektronische Sicherheitskontrolle, die alle von den Flugreisen kennen. Wahrscheinlich ist es aber diese gängige Erfahrung, die das ganze etwas weniger absurd erscheinen lässt. Es wird mal mehr, mal weniger genau kontrolliert. Offene Esswaren sind tabu, aber auch eine Walnuss in der Studentenfuttermischung kann zur Rückweisung führen – daraus könne Alkohol gewonnen werden. Diskussion zwecklos, na ja.

Der Unterricht findet im Besucherraum statt, der in den Besuchsstunden morgens zwischen 8 und 10 Uhr fast ausschliesslich diesem Zweck dient. Meine beiden «Schüler» hatten gute Grundkenntnisse der gesprochenen Sprache, waren sehr interessiert und aufmerksam, also so gesehen ein dankbarer Job. Deutsch wollten sie lernen, weil sie inzwischen bereits fast 4, resp. 6 Jahre in der Schweiz lebten und weil die nach der Ablehnung des Asylantrags von den Behörden angestrebte Ausschaffung bisher daran scheiterte, dass keine Papiere ihres Herkunftslandes vorliegen, ihre Botschaft sie also trotz Anträgen nicht «identifiziert». Die Stimmung der «Insassen» im Gefängnis ist, wie nicht anders zu erwarten, geprägt von Unsicherheit, Ungewissheit, Langweile und einem Gefühl der Demütigung: im Gefängnis zu sitzen ohne Straftat. Das Ziel, neben dem Üben der schwierigen Konjugation von deutschen Verben oder der drei Geschlechter von Hauptwörtern, war die Entlassung aus dem Gefängnis. Dass dies in diesen beiden Fällen schliesslich gelang, hat mich selbst am meisten erstaunt. Gelang dies, weil eine Fortsetzung nach bisher 6 Monaten wieder einen neuen Gerichtsentscheid gebraucht hätte, den alle vermeiden wollten, oder weil man Platz für Neue brauchte oder vielleicht doch, weil wir uns da eingemischt hatten mit dem Aktenstudium auf dem Migrationsamt und der Nachfrage, was der aktuelle Status sei und wie es weiter gehen soll?

Nun waren sie also «draussen», lebten im gleichen Asylzentrum, wie vor ihrem halben Jahr im Bässlergut. Wie eine Veränderung des Aufenthaltsstatus und vor allem eine Arbeitserlaubnis erreicht werden kann, ist weiterhin völlig unklar. «Warten» , so das Amt für Migration. Worauf? Das einzige was bisher klar ist, dass sie einmal in der Woche zum Deutschunterricht kommen. ■

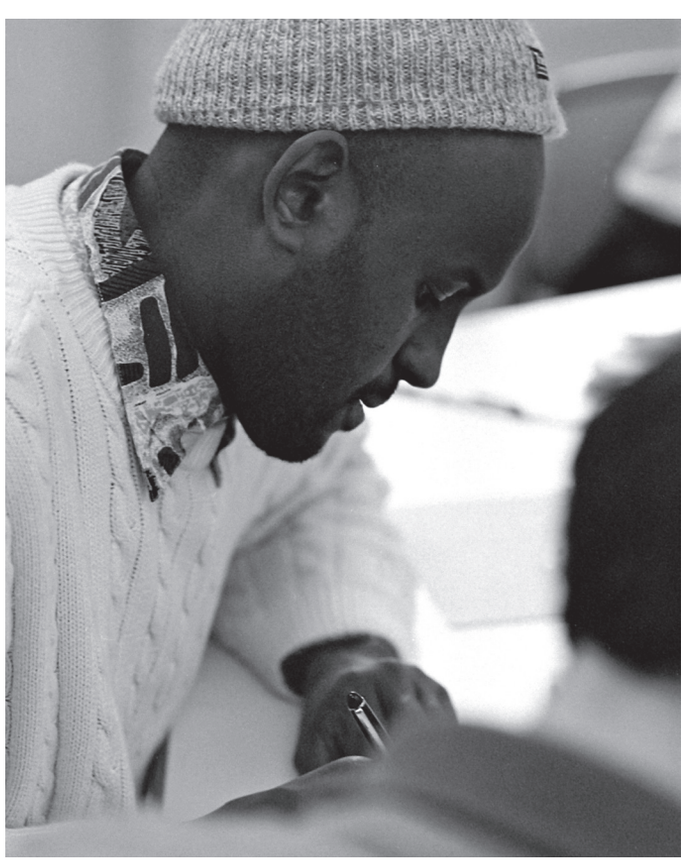

Foto: Claude Giger

In Eritrea scheint die Schweiz ein Hort der Freiheit

Ines Rivera

Das war ein Schock für die 27Jährige, als sich in einer Woche ihr Leben total veränderte: zuerst erhielt sie die Bestätigung, dass sie schwanger war und fast gleichzeitig, dass ihr Rekurs als Asylbewerberin abgewiesen wurde. Zum Glück konnte sie in ihrem Studio mit Stockwerkküche im Asylheim bleiben. Ihr Freund ist ebenfalls Eriträer, aber leider einem andern Kanton zugeteilt. Er hält zu ihr, aber auch sein Rekurs ist abgewiesen worden. Beide sind schon zwei Jahre in der Schweiz und haben gut Deutsch gelernt. Sie hat konkrete Pläne für eine Ausbildung gehabt. Wochenlang verharrt sie in einer Rückzugshaltung, will die Schwangerschaft verbergen, erklärt, sie würde sich dann als Kindermädchen ausgeben. Eine Abtreibung kommt für sie nicht in Frage. Sie ist mit ihrer orthodoxen Kirche verbunden. Nur hat sie ihrer Mutter versprechen müssen, nicht unverheiratet mit einem Mann zusammen zu sein. Da beide keine Papiere haben, können sie nicht heiraten. Der Vater der Frau lebt in Äthiopien, und auf dem Migrationsamt schlägt man ihr vor, zum Vater heimzukehren. Zu dem ihr unbekannten Vater, der sie nie gewollt hat. Viele Probleme bedrängen sie: ihr Zimmer ist zu klein für ein Kinderbett. Wird sie ein grösseres im gleichen Haus erhalten oder muss sie in ein von der Securitas bewachtes Haus ziehen, in das ihr Freund keinen Zutritt hat? Wird man sie überhaupt hier behalten? Wird es je ein legales Zusammensein mit dem Kindsvater geben? Kann sie durchkommen mit der Nothilfe, die ihr auf Grund der Schwangerschaft um gerade 10 Franken in der Woche erhöht worden ist? Einige Menschen setzen sich für sie ein. Ein Jurist erklärt, der Vater habe das Recht, mit dem Kind zusammen zu leben. Er müsse seine Vaterschaft erklären. Im Baselland wollen sie davon nichts wissen. Der angefragte Ombudsmann empfiehlt, im Kanton BS nachzufragen. Das Zivilstandsamt BS nimmt ohne Umstände seine Vaterschaftserklärung entgegen. Alles scheint bestens. Da folgt ein freundlicher Brief, die Identität des Vaters stehe nicht fest. Der Jurist empfiehlt eine Personenfeststellungsklage. Das Zivilgericht erklärt, das könne Monate dauern. Nach beharrlichen Gesprächen erklärt ein Jurist der Staatskanzlei BS, man würde ausnahmsweise das Zusammenleben erlauben. Die Betreuerin verspricht eine private Unterkunft, wenn die Unterbringung im Asylheim nicht mehr möglich ist. Nun widersetzt sich nur noch der Zuständige der Unterkunft des zukünftigen Vaters, worauf eine Stufe höher mit Herrn S., dann mit Herrn R. Kontakt aufgenommen und dort entschieden wird, dass der Vater, als absolute Ausnahme, im Kanton Baselland nur einmal wöchentlich erscheinen muss, um sein Nothilfegeld abzuholen. Schliesslich ruft der ebenfalls argwöhnische Nothilfevermittler die Frau an und teilt ihr mit, ihr Freund dürfe jetzt bei ihr übernachten. Sie erhalten ein grösseres Zimmer mit Ehe- und Kinderbett. Kurz darauf kommt die kleine Tochter gesund und munter zur Welt. Die kleine Familie strahlt und ein grösserer Kreis von Freiwilligen wird sie weiterhin begleiten. ■

Personelles

Sie ist immer 200 prozentige Menschenrechts Aktivistin, schreibt Härtefall Gesuche, verfasst Rekurse für abgewiesene Asylsuchende, besucht Insassen im Ausschaffungsgefängnis oder stellt eine Unterkunft für Gestrandete in ihrer Wohnung zur Verfügung, sie hat ein immer wachsames Auge auf die Ungerechtigkeiten im Migrationswesen und bleibt beharrlich und hartnäckig an jedem Fall dran. Das ist *Anni Lanz*, die Mitbegründerin des Solinetzes in Basel 1999. Anni vertritt das Solinetz auch auf der nationalen Plattform. Von 2010 bis 2014 war sie dort Sekretärin. Im Vorstand der Anlaufstelle Sans Papiers in Basel hat Anni seit 2002 ebenfalls das Solinetz vertreten, von 2012 bis 2014 war sie Präsidentin. Die «Stimme der Sanspapiers», das Quartalsbulletin, hat Anni fünf Jahre lang redigiert. Im vergangenen Jahr hat Anni diese Ämter abgegeben und, bedingt durch die Krankheit ihres Mannes Niklaus, musste sie ihre Arbeit zurückstecken. Wir möchten Anni Lanz an dieser Stelle ganz herzlich für ihr riesiges Engagement danken.

Neu in unserer Gruppe von Aktiven dürfen wir *Regina Wecker* (Historikerin) begrüssen. Somit ist die Gruppe der aktiven Mitglieder im letzten Jahr auf 13 angewachsen: *Albrecht Christoph, Akos Ursula, Baitsch Marianne, Hartmann Annemarie, Imhof Christine, Jenkins Paul, Kopf Alexandra, Kretna Guy, Lanz Anni, Rivera Ines, Saladin Ruth, Thüring Edith, Wecker Regina*

Ines Rivera verwaltet unsere Finanzen, bezahlt und verbucht Ausgaben, schreibt Dankesbriefe an SpenderInnen und ist für die Erstellung der Jahresrechnung besorgt. *Christoph Albrecht* stellt uns jedes Jahr den Raum an der Herbergsgasse für die Jahresversammlung zur Verfügung. An beide einen herzlichen Dank. ■

Triumph im Buchstabenkrieg

von Paul Jenkins

Englisch-sprachige Sans-Papiers sind bei uns Mangelware – und so brauchte ich keine zweite Einladung im letzten Frühling, Kontakt zu einem jungen Mann von einer früheren englischen Kolonie in Westafrika zu übernehmen. Gleich am Anfang machte er mir klar: er wollte Englisch lesen und schreiben lernen. Es harzte am Anfang. Er kannte die «Namen» der englischen Buchstaben. Aber die Laute der Buchstaben (so-oder-so schwierig auf Englisch) konnte er nicht verinnerlichen, geschweige dann sie zusammensetzen, um ein Wort daraus zu machen. Dann fanden wir einen Rhythmus. Er tauchte mit Seiten von selbstgeschriebenen Texten auf, als ich ihn im BG besuchte und las sie mir vor. Es wurde bald klar, dass zwei Pakistani, Computeringenieure, die ebenfalls die Tage im BG fristeten, Freude an diesem jungen Mann und seinem Lesen und Schreiben hatten. So kam er erst nach ausgedehntem «Coaching» mit seinen Texten zu mir. Ich dachte zuerst, dass er die Texte auswendig gelernt hatte, und dass er sie eigentlich nicht las sondern sie aus dem Gedächtnis sprach. Aber nein! Er erkannte die Wörter, und erkannte, wenn er ein Wort falsch las. Es war ein Triumph für die Ganz-Wort-Methode, die man in Great Britain verwendet, um nicht die ganze Zeit über die Schwierigkeiten der englischen Rechtschreibung zu stolpern. Ein Wunder! Für diesen jungen Westafrikaner waren die englischen Wörter zuerst fast wie chinesische Ideogramme. Er las sie durch visuelle Erkennung und beherrschte nur ein wenig die Verbindung zwischen Buchstaben und Lauten. Er war im siebten Himmel. Es ist wahr, dass er in erster Linie schreiben lernen wollte, damit er mit seiner Zukünftigen SMS wird austauschen können. Aber auch allgemein bekannte er sich zur Lektion, die er anhand von Lesen und Schreiben im Bässlergut über die Monate gelernt hatte: Gezielt zu leben, ein Ziel vor Augen zu haben. Nach fast 18 Monaten in Ausschaffungshaft wurde er auf freien Fuss gestellt. Ein paar Tage später war er weg. ■

Rechnung für den Zeitraum 1.4.2014 bis 31.3.2015

Ausgaben	**Fr.**
Personalkosten	0.00
Büromaterial, Porto, Drucksachen	1693.40
Buchhaltung, Revision	700.00
Jahresbericht, Öffentlichkeitsarbeit	0.00
Unterrichtsmaterial, Lektüre	1588.40
Lebensmittel, Toilettenartikel, Diverses	3898.90
Rechtshilfe	8832.50
U-Abos	20 599.60
Kleider, Schuhe	3094.05
Lebensunterhalt Sans-Papiers	12 953.10
Starthilfen	8970.75
Kurse	2848.90
Telefonkarten	835.00
Unterstützungsbeiträge	700.00
Total Ausgaben	66 714.60

Einnahmen	**Fr.**
Spenden Private	23 081.10
Spenden Institutionen/Firmen	38 616.95
Diverse Erträge	100.00
Mitgliederbeiträge	900.00
Zinsen	36.20
Total Einnahmen	**62 734.25**
Ergebnis	**3980.35**

Bilanz per 31.3.2015

Aktiven		**Fr.**
PC-Konto 40–384045–9		83 250.75
Transitorische Aktiven		0.00
Total Aktiven		**83 250.75**
Passiven		
Fremdkapital (Transitorische Passiven)		700.00
Kapital Vorjahr	86 531.10	
Ergebnis 2014/2015	–3 980.35	
Kapital		82 550.75
Total Passiven		83 250.75

Besten Dank unserem Buchhalter Pascal Roches und der Revisorin Margot Stutz, die mit Ihrer Arbeit das Solinetz unterstützen.

Bedenkenlose Ausschaffungen

Annemarie Hartmann



Foto: Nora Niederer

Was uns diesen Winter im Ausschaffungsgefängnis Bässlergut am meisten forderte, sind die neuerdings sehr kurzfristig angesetzten Rückschaffungen meist nach Italien und Spanien. Laut Dublin Verordnung werden alle Asylsuchenden, die bereits erkennungsdienstlich im Schengen- Computer erfasst sind, ins Erstaufnahmeland zurückgeflogen. Es ist bekannt, dass Italien an der EU-Aussengrenze damit total überfordert ist. Ähnliches gilt für Spanien. Migranten ohne Papiere sind ohne Arbeit und meist ohne Obdach. Sie kommen in der Hoffnung, dies in der Schweiz zu finden, und stellen einen Asylantrag. Wenn die Behörden Fingerabdrücke aus einem anderen Staat erkennen, verhandeln sie mit den dortigen Behörden und sobald sie von diesem Staat die Zusicherung der Rücknahme erhalten, werden die Menschen inhaftiert. Wenn wir vom Solinetz rechtzeitig ihre Namen erfahren, meist über Mitgefangene oder Besucher, können wir sie im Ausschaffungsgefängnis besuchen. Dabei stellen wir fest, dass sie kaum Gepäck und keine Aussicht auf eine Unterkunft haben. Sie werden im Flughafen von Milano, Rom oder Madrid ohne warme Kleidung und Geld ausgeladen. Auch im Winter – im Süden war es sehr kalt – haben diese Menschen keine andere Wahl, als auf der Strasse zu leben. Im Dezember 2014, also in der Weihnachtszeit, traf diese Situation bei acht von uns besuchten Häftlingen zu. Wie viele sich in einer ähnlichen Situation befanden, wissen wir nicht. Das Gefängnispersonal darf keine Informationen an uns weitergeben. Wir haben diesbezüglich bei der Gefängnisleitung nachgefragt, aber bis jetzt gibt es noch keine Lösung. Vom Solinetz können wir, vorausgesetzt wir erfahren rechtzeitig von der Ausschaffung, das Allernötigste wie Reisetasche oder Rucksack, Schlafsack, warme Kleidung, Schuhe und 100 Euro mitgeben. Am 4. November hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte bestätigt, dass die Schweiz gegen Artikel 3 des EMRK (Verbot von Folter und unmenschlicher Behandlung) verstossen hat, als sie eine afghanische Familie ohne Garantie nach Italien zurückschicken wollte. Solidarité sans Frontières fordert jetzt mit einer Petition an den Bundesrat und SEM, alle Rückschaffungen nach Italien zu stoppen. ■

Vorstand Solidaritätsnetz Basel
Anni Lanz (Präsidentin), Ines Rivera (Finanzen), Ursula Akos (Redaktion Jahresbericht), Paul Jenkins

Kein Mensch ist illegal
Die Arbeit des Vereins Solidaritätsnetz Basel wird getragen von engagierten Freiwilligen und unterstützt von Stiftungen, verschiedenen Organisationen aus dem kirchlichen und dem asyl- und migrationspolitischen Bereich sowie von privaten Spendern und Spenderinnen.
Der Verein unterstützt Illegalisierte in Notlagen. Er führt kein Büro, keine E-Mail Adresse und keine Website. Betroffene können sich an die unten genannte Telefonnummer wenden. Ansonsten ist die Kontaktnahme schriftlich unter folgender Adresse möglich:

Solidaritätsnetz Region Basel
Postfach 4005 Basel
Spenden an das Solidaritätsnetz Region Basel kommen unmittelbar Menschen in Notlagen zu Gute.
Postkonto 40-384045-9

Information und persönliche Beratung für Sans- Papiers und Begleitpersonen bietet in Basel an

Anlaufstelle für Sans-Papiers Region Basel
Gewerkschaftshaus 1. Stock,
Rebgasse 1, 4058 Basel

www.sans-papiers.ch
basel@sans-spapiers.ch
T 061 681 56 10

Öffnungszeiten
Rechtsberatung: Di 14–18h
Sozialberatung: Do16–20h
Gesundheitsberatung und
Medizinische Grundversorgung:
Mo 16–20h/ Mi 14–18 Uhr

Gestaltung: Caterina Reimer, Akos und Partnerinnen
Druck: Rumzeis-Druck